



*Das Joachimsthalsche Gymnasium. Fürstenschule der Hohenzollern - Humanistisches Gymnasium - Bildungsstätte von Eliten.* Berlin: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung; Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik der Universität Leipzig, 15.06.2007-16.06.2007.

**Reviewed by** Susanne Barkowski

**Published on** H-Soz-u-Kult (August, 2007)

## **Das Joachimsthalsche Gymnasium. Fürstenschule der Hohenzollern - Humanistisches Gymnasium - Bildungsstätte von Eliten**

Das Joachimsthalsche Gymnasium (Joachimsthal/Berlin/Templin) gehörte zu den bedeutendsten höheren Schulen in Preußen und Deutschland. Während ihm in der Vergangenheit in Fest- und Jubiläumsschriften durchaus Aufmerksamkeit geschenkt wurde, nahm das Gymnasium in der Forschung bisher keine herausragende Stellung ein. Der 400. Jahrestag der Gründung des Joachimsthalschen Gymnasiums bot den Anlass, sich im Rahmen einer wissenschaftlichen Tagung diesem wenig beleuchteten Kapitel preußischer und deutscher Bildungsgeschichte zuzuwenden.

Am 24. August 1607 richtete der brandenburgische Kurfürst Joachim Friedrich die Fürstenschule der Hohenzollern ein und übernahm damit die Verwaltung und die Aufsicht über die Gelehrtenschule. Vorbild waren insbesondere die sächsischen Fürstenschulen in Grimma, Meißen und Schulpforte. Der Kurfürst statte die Schule mit sakkularisierten Klostergrütern aus, die die wirtschaftliche Grundlage (in Form einer Stiftung) für die Unterhaltung der Schule bildeten. Im Alumnat wurden Knaben ab dem elften, später ab dem 13. Lebensjahr erzogen und im Geiste des Humanismus und ursprünglich der Wittenberger, später der reformierten Theologie für das Studium an der Landesuniversität Frankfurt an der Oder herangebildet. Mit diesem System wurde die Aufnahme und Ausbildung der Schüler von den finanziellen Verhältnissen der Eltern weitgehend unabhängig gemacht und die Idee der Auslese- und

Leistungsschule etabliert. Das humanistische Bildungsideal mit seinem Schwerpunkt in den Alten Sprachen sowie das Bildungsziel, die schulischen Fundamente für spätere Theologen, Verwaltungsbeamte und Lehrer zu legen, blieben am Joachimsthalschen Gymnasium bis ins 20. Jahrhundert erhalten.

Nach der Zerstörung der Stadt und der Schule Joachimsthal im Dreißigjährigen Krieg verlegte 1649/50 der Große Kurfürst das Gymnasium nach Berlin und brachte es zeitweise im Schloss unter. Erst nach dem Umzug der Schule in die Gebäuude in der Burgstraße/Heiliggeiststraße und dem Ausbau des Alumnats konnten ab 1717 wieder Alumnen in der Schule wohnen. Seither hatte das Joachimsthalsche Gymnasium seinen Charakter als ausschließliche Alumnatsschule verloren; Alumnats- und Stadtschüler, so genannte Hospitalisten, wurden nun gleichzeitig unterrichtet. Mit der Verlegung des Gymnasiums nach Berlin war auch eine konfessionelle Neuorientierung verbunden. Von nun an galt die Fürstenschule der Hohenzollern als spezifische Bildungsstätte für Knaben reformierter Eltern.

Bis 1809 war das Gymnasium als einzige höhere Schule in Preußen der unmittelbar dem Landesherren unterstehenden Aufsichtbehörde, dem so genannten Joachimsthalschen Schuldirektorium, unterstellt. Danach war das Aufsichtsrecht der Sektion des öffentlichen Unterrichts im Ministerium des Innern

und 1817 dem Provinzialschulkollegium der Provinz Brandenburg übertragen worden. Wegen stetig steigender Schülerzahlen zog das Gymnasium 1880 nach Wilmersdorf und wegen finanziellen Schwierigkeiten 1912 nach Templin (Uckermark) um. An beiden Standorten wurde für die Schule eine eigene Kirchengemeinde eingerichtet.

In der Weimarer Republik geriet das Gymnasium als Färistenschule in die Kritik. Aus dem bisherigen Namen „niglich Joachimsthalsches Gymnasium“ wurde „niglich“ gestrichen und die Verwaltung des Stiftungsvermögens durch den preußischen Freistaat übernommen. Ungeachtet dieser Eingriffe konnte die Schule ihre relative Autonomie bewahren.

Die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten lässt einen erneuten Anpassungsdruck auf die Schule aus. Eine vollständige Vereinnahmung in die Strukturen des NS-Eliteschulsystems konnte bis 1944 jedoch verzögert werden. Das Joachimsthalsche Gymnasium galt in der SBZ/DDR als Ort bürgerlicher und nationalsozialistischer Eliten-Bildung. Diese Annahme diente 1956 dem Rat des Bezirkes Neubrandenburg als Begründung, das Gymnasium und die Stiftung aufzulösen.

Auf der wissenschaftlichen Tagung in Berlin wurden zwei große Themenkomplexe diskutiert. Der erste Teil beschäftigte sich mit der Entwicklung des Joachimsthalschen Gymnasiums von der Reformation bis zu seiner Auflösung, Mitte des 20. Jahrhunderts. Dabei wurden für einzelne Perioden die Stellungen der Schulen in den Städten Joachimsthal, Berlin und Templin sowie innerhalb der preußischen und deutschen Bildungslandschaft herausgearbeitet. Der zweite Teil war vergleichenden Studien gewidmet. Im Mittelpunkt dieser Beiträge standen die sächsischen Färistenschulen und die Berliner Universität, deren Beziehungen, institutionelle Parallelen und strukturelle Unterschiede zum Joachimsthalschen Gymnasium beleuchtet wurden.

Der Leiter der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, CHRISTIAN RITZI, eröffnete die Tagung. Er unterstrich, dass es in der Bearbeitung der Geschichte des Joachimsthalschen Gymnasiums darauf ankam, alte Quellen neu zu lesen und neue Quellen zu erschließen. Dabei verwies er auf das Manuskript des Lehrers am Joachimicum, Bernhard Ludwig Beckmann, „Nachrichten über das Joachimsthalsche Gymnasium“, das in den Wirren der Nachkriegszeit nach einigen Umwegen ins Berliner Schulumuseum (heute: Sammlung Kindheit und Jugend) gelangte und nun der wissen-

schaftlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll.

Den Einführungsvortrag mit dem Titel: „Das Joachimsthalsche Gymnasium in der deutschen Bildungslandschaft“ hielt HEINZ-WERNER WOLLERSHEIM (Universität Leipzig). Ausgehend von der Frage, inwieweit Joachimsthal ein Locus amoenus in der Uckermark war, skizzierte er die Entwicklung und Profilierung des Gymnasiums vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Wollersheim zeichnete die evangelischen Schulgründungen des 16. Jahrhunderts nach, ging dabei auf Philipp Melanchthon, Johannes Bugenhagen, Johannes Sturm und Johannes Brenz ein und verwies auf die institutionellen Entwicklungen der Färistenschulen in Sachsen und Thüringen, auf das jesuitische Schulwesen sowie die Ritterakademien. Die Gründung des Joachimsthalschen Gymnasiums habe unter einer doppelten Belastung bestanden: der neuen Bildungsorganisation im Zuge der Reformation und der anschließenden Konfessionalisierung. Abschließend wurden jene Einflüsse analysiert, die auf die Besonderheiten des Joachimsthalschen Gymnasiums einwirkten und dieses veränderten. Wollersheim beschrieb diese als Normierungs-, Konsolidierungs- und Loyalitätsdruck.

Den Themenkomplex zur Geschichte des Joachimsthalschen Gymnasiums eröffnete AGNES WINTER (Humboldt Universität Berlin) mit ihrem Vortrag: „Das Joachimsthalsche Gymnasium im Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung“. Winter zeichnete die Hintergründe der Einrichtung der Gelehrtenschule in Joachimsthal sowie ihre Wiederbegründung 1649/50 in Berlin nach. Darüber hinaus skizzierte sie die Administration und die ökonomischen Verhältnisse der Schule, umriss die Aufgaben des Gymnasiums im religiösen Leben der Stadt Berlin und zeichnete abschließend ein Bild von der ersten Säkularfeier 1707. Frau Winter konnte zeigen, dass sich die Schulordnung des Joachimsthalschen Gymnasiums an den Vorbildern der Landesschulen in Sachsen und Thüringen orientierte und vor allem, dass in der ersten Entwicklungsphase der Lehrkörper des Gymnasiums weitgehend philippistisch gesinnt war.

Im Mittelpunkt des Vortrages von JONAS FLÄTER (Universität Leipzig) „Widerstreit der Systeme. Die Reform des Joachimsthalschen Gymnasiums am Vorbild der Landesschule Pforta in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ stand die Tätigkeit des Rektors joachimicus August Meineke. Meineke war Absolvent der Landesschule Pforta und Schüler des Leipziger Klassi-

schen Philologen Gottfried Herrmann. Mit seiner Berufung nach Berlin habe es von Anfang an im KalkÅ½l des preuÅ¾ischen Unterrichtsministeriums und des Berliner Provinzialschulkollegiums gestanden, das Joachimsthalsche Gymnasium nach dem Vorbild Schulpfortes zu reformieren. Durch den Vergleich konnte FlÄ¶ter zeigen, dass die Aufnahmebedingungen, die Raumgestaltung und die organisatorische Struktur des Joachimsthalschen Alumnats auch tatsÄ¤chlich in diesem Sinne umgestaltet wurden. DarÅ½ber hinaus bemÄ½hte sich Meineke, die methodische Vermittlung der Werke des klassischen Altertums im Sinne der sÄ¤chsischen FÄ½rstenschulen zu beeinflussen. Als Hermann-SchÄ¼ler praktizierte Meineke bei der Bearbeitung antiker Texte hauptsÄ¤chlich die linguistisch-textkritische Methode und vertrat so die mitteldeutsch-sÄ½ddeutsche Variante des Neuhumanismus. Entsprechend berief Meineke Lehrer an das Joachimsthalsche Gymnasium, die diesem methodischen Konzept folgten.

In seinem Vortrag: *âSchulgeschichte(n) in Templin*. Das Joachimsthalsche Gymnasium 1912â1938â arbeitete FRANK TOSCH (UniversitÄ¤t Potsdam) die strukturellen Besonderheiten des Joachimicums im Vergleich zu anderen Schulen der Stadt Templin heraus. Dabei ging er speziell auf zwei Problemlagen ein. Die erste erkannte er im Fremdsprachenunterricht und seinen Folgen fÄ½r die Typisierung des hÄ¶heren Schulwesens Anfang des 20. Jahrhunderts. Hier beleuchtete er vor allem die Bedeutung des Englischunterrichts. Zweitens stellte Tosch die klassisch-humanistische Gymnasiadee im Widerstreit zum strukturellen Mainstream und im Kontext mit lokalen Entwicklungen dar. WÄ¤hrend sich im hÄ¶heren Schulwesen der Provinz Brandenburg die Schultypen der Realgymnasien und der Oberrealschulen Å½erwiegend durchsetzten, wurde 1932/33 das stÄ¤dtische Reform-Realgymnasium in Templin zugunsten des Joachimsthalschen Gymnasiums aufgegeben. AbschlieÃ¤end wÄ½rdigte Tosch die Lehrerpersonlichkeiten Rudolf Tobler und Gustav Lehmann.

Aus einem vÄ¶llig anderen Blickwinkel beleuchtete GERHARD KLUCHERT (UniversitÄ¤t Flensburg) die Joachimsthaler Schulentwicklung in der ersten HÄ¤lfte des 20. Jahrhunderts. Die Quellengrundlage seines Vortrags: *âDas Joachimsthalsche Gymnasium im Spiegel der Schulrevision. Vom spÄ¤ten Kaiserreich bis in die frÄ½he DDRâ* bildeten die Jahres- und Revisionsberichte ehemaliger Schulen in Brandenburg. Sie geben Auskunft Å½ber die Entwicklung des Unterrichts, des Schullebens und der Lehrer an hÄ¶heren Schulen. Im Zentrum seines Vortrags stand die Entwicklung des Joachimsthalschen Gym-

nasiums wÄ¤hrend des Nationalsozialismus. WÄ¤hrend die preuÅ¾ische Regierung in der Zeit der Weimarer Republik mit Gustav Kuhlmann einer PersÄ¶nlichkeit mit republikanischer Gesinnung die Leitung des Gymnasiums Å½ertrug, wurde nach 1933 dieser Trend umgekehrt und es setzte eine fortschreitende Nazifizierung des Schulkollegiums ein. Dies zeichnete Kluchert beispielhaft an den Lehrern Kurt Person und Erich von Drygalski nach. Die nationalsozialistische Umgestaltung des Joachimsthalschen Gymnasiums sei unverkennbar gewesen, trat im Schulleben aber deutlicher zu Tage als im Unterricht. Kluchert betonte, dass das Gymnasium kaum Chancen hatte, sich dem Zugriff der NSPAP zu entziehen. Die Ursache dafÄ½r sah er vor allem in der Struktur des Joachimicums als Alumnatsschule.

Auf schulinterne Konflikte innerhalb des Joachimsthalschen Gymnasiums (seit 1948 Landesschule Templin) nach Ende des Zweiten Weltkriegs ging HEINZ WEGENER (Berlin) in seinem Referat: *âDer Kirchenkampf an der Landesschule Templin im Schuljahr 1950 und die Templiner ErklÄ¤rung vom 9. November 1950â* ein. Wegener zeichnete den Umbau des Joachimsthalschen Gymnasiums in die Landesschule Templin unter dem Rektorat von Arthur Scharmentke (SED) und der Berufung des Pfarrers Friedrich Dalmer als Provinzialpfarrer fÄ½r die Landesschule nach. Nach der GrÄ½ndung der DDR habe sich die parteipolitische Indoktrination der Lehrer und SchÄ¼ler verschÄ¤rfzt, was zu einer stÄ¤rkeren Auseinandersetzung zwischen der SED-Schulleitung und der Evangelischen Kirche in Templin fÄ½hrte. Diese eskalierte durch die TÄ¤tigkeit der jÄ¤ungen Gemeindeâ und den Austritten von sechs SchÄ½lern aus der FDJ sowie durch die Konflikte um die Volkskammerwahl vom 15. Oktober 1950, die letztlich zur Entlassung dieser sechs OberschÄ¼ler aus der Landesschule Templin fÄ½hrten. Auf den Entlassungsbeschluss des Lehrerkollegiums antworteten die relegierten SchÄ½ler mit der *âTempliner ErklÄ¤rung vom 9. November 1950â*, in der sie ihren FDJ-Austritt, ihre Wahlenthaltung und ihr Eintreten fÄ½r Meinungsfreiheit sowohl mit der Verfassung der DDR vom 7. Oktober 1949 als auch mit ihrer christlichen Grundhaltung begrÄ½ndeten.

Aus der Perspektive des pÄ¤dagogischen Raumes betrachteten HENNING SCHLUÄ und STEFANIE LACHMANN (beide Humboldt-UniversitÄ¤t Berlin) die Templiner Schulanlage. In ihrem Vortrag: *âDie Theodor Neubauer Fachhochschule. Eine LehrerausbildungsstÄ¤tte im GebÄ¤ude des Joachimsthalschen Gymnasiums zwischen Tradition, Traditionssabbruch und Traditionsnegierungâ* gingen die Referenten der Frage nach, in-

wie weit das 1955 gegründete und in den Raum der Landesschule Templin untergebrachte Institut für Lehrerbildung (IfL) durch die Geschichte und die Traditionen des Joachimsthalschen Gymnasiums beeinflusst war. Schluß zeichnete ein plastisches Bild der vorhandenen Bausubstanz und rekonstruierte die vorgenommenen Umgestaltungen und Umbauten. Ein offensichtliches Beispiel für den Traditionssprung war die Übermahlung des Aulagemeindes. Paulus predigt auf dem Areopag. Auf der Grundlage von Befragungen ehemaliger Lehrer und Studierender am IfL konnte Lachmann zeigen, dass die Traditionen des Joachimsthalschen Gymnasiums und der Landesschule Templin am Institut für Lehrerbildung kaum eine Rolle spielten. Lehrer und Studierende reflektierten oftmals erst im Nachhinein die historische Überlieferung des Ortes ihrer Ausbildung.

Der zweite Teil der Tagung war den Vergleichsperspektiven gewidmet. PETRA DORMÄLLER (Landesschule Pforta) stellte die sächsischen Frühesten- und Landesschulen als Vorbild für vergleichbare Bildungsanstalten des 16. und 17. Jahrhunderts vor. In ihrem Referat: „Die sächsischen Frühesten- und Landesschulen als Modell für das Joachimsthalsche Gymnasium“ ging sie auf die sächsischen Schul- und Landesordnungen von 1543, 1580 und 1602 sowie die des Casimiranums in Coburg von 1605 ein. Dabei konnte sie zeigen, dass Kurfürst Joachim Friedrich keine der Schulordnungen übernommen hatte. Ungeachtet dessen habe es zwischen dem Joachimsthalschen Gymnasium und der Landesschule Pforta eine Reihe von Parallelen gegeben, denen die Referentin im Einzelnen nachging. Dabei wurde nach den Schulgründern, dem Zweck der Schulgründung, der wirtschaftlichen Fundierung der Schulen, dem Lehrpersonal, der Besoldung der Lehrer, den Frei- und Koststellensystemen, den Aufnahmealtern, den Stundenplänen, den Tagesabläufen, den Abgängen der Schüler und den vorgesetzten Behörden gefragt. Äbereinstimmungen gab es beim Schulträger, im evangelisch-humanistischen Bildungsideal und im universitätsvorbereitenden Charakter der Schulen. Die Unterschiede lagen vor allem in der materiellen Ausstattung und in der konfessionellen Ausrichtung der beiden Landesschulen.

HANS-CHRISTOF KRAUS (Universität Jena/Passau) ging in seinem Vortrag: „Das Joachimsthalsche Gymnasium und die Universität Berlin im 19. Jahrhundert“ auf die institutionellen und personellen Verbindungen beider Bildungseinrichtungen ein. Die enge Verbindung zwischen Joachimicum und Universität sei den Zeitgenossen bewusst und bekannt gewesen. Da-

von ausgehend stellte Kraus die Frage, inwieweit die These des Sozialhistorikers Rudolf Stichweh von einer immer größereren Trennung zwischen höherer Schule und Universität tragfähig sei. Dazu untersuchte er eingangs das Verhältnis des Joachimsthalschen Gymnasiums zu den Wissenschaften, insbesondere zu den Geisteswissenschaften, und beleuchtete die wissenschaftlichen Karrieren der Lehrer Philipp Karl Buttmann, Carl Gottlob Zumpt und August Meineke sowie der Adjunkten Ernst Curtius, Wilhelm Wattenbach, Wilhelm Dilthey und Adolf Kirchhoff. Von den Schülern des Joachimsthalschen Gymnasiums wurden als Beispiele die Lebensläufe des Literaturwissenschaftlers Theodor Mundt und des Philologen Rudolf Kähler vorgestellt. Anhand dessen konnte sowohl in der wissenschaftlichen Arbeit als auch personell eine enge Verbundenheit zwischen Joachimicum und Universität aufgezeigt werden. Die Grundlage dafür sei die ausgezeichnete wissenschaftliche Bibliothek des Joachimsthalschen Gymnasiums gewesen. Am Joachimicum lasse sich die Stichweh-Theorie, so Kraus, nicht bestätigen.

KLAUS NORPOTH (Münster) referierte abschließend über die „Vereinigung Alter Joachimsthaler“. Dabei zog er Vergleiche zur Altschülervereinigung der Landesschule Pforta, dem Altpfortner Bund, und skizzierte die Rolle, die die „Vereinigung Alter Joachimsthaler“ 1937 bei den Bemühungen spielte, Ministerpräsident Hermann Göring als Prokurator des Gymnasiums zu gewinnen. Im Weiteren konzentrierte sich Norpeth auf die Entwicklung der Vereinigung nach 1945 und ging auf die Unterstützung beim Aufbau der Evangelischen Landesschule zur Pforte in Meinerzhagen ein. Außerdem unterstrich er den bleibenden Wert, den die von der Vereinigung von 1928 bis 1944 herausgegebene Zeitschrift „Der Alte Joachimsthaler“ und die seit 1956 herausgegebene Zeitschrift „Alma Mater Joachimiaca“ darstellen.

Zum Abschluss des ersten Kolloquiumstages wurde die Ausstellung: „Dic Cur Hic. Sag, warum du hier bist. Joachimsthal à Berlin à Templin. 400 Jahre Joachimsthalsches Gymnasium“ eröffnet. Einleitende Worte sprachen der Leiter der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, Christian Ritzi, der Vorsitzende der „Vereinigung Alter Joachimsthaler“, Klaus Norpeth, und Jonas Fläter, der die Ausstellung konzipierte. Anhand von historischem Fotomaterial bietet die Ausstellung einen Überblick über die Bau- und die Schulgeschichte des Joachimsthalschen Gymnasiums von 1607 bis 1945. Sie ist bis zum 9. November 2007 in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung zu sehen.

Der interdisziplinäre und komparatistische Ansatz der Tagung zum Joachimsthalschen Gymnasium stellte sich als überaus produktiv heraus. Bildungshistoriker, Erziehungswissenschaftler und Historiker gingen auf die Entwicklungen der brandenburgischen Fürstenschule selbst ein und zogen Vergleiche zu Bildungseinrichtungen in anderen deutschen Staaten. Besondere Aufmerksamkeit galt den verbindenden Elementen zwis-

schen Joachimsthalschen Gymnasium und Universität. Darüber hinaus führte die Tagung zu einem regen Austausch zwischen den Fachwissenschaftlern, die meist keine persönlichen Beziehungen zum Joachimsthalschen Gymnasium hatten, und ehemaligen Schülern, die in großer Zahl die Diskussionen an beiden Tagen bereichertten. Der Ertrag der Tagung wird in einem Tagungsband dokumentiert, der 2008 erscheinen soll.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

**Citation:** Susanne Barkowski. Review of , *Das Joachimsthalsche Gymnasium. Fürstenschule der Hohenzollern - Humanistisches Gymnasium - Bildungsstätte von Eliten*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. August, 2007.

**URL:** <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=26859>

Copyright © 2007 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.